Dietmar Kuegler

Die Texas Rangers

Die legendärste Polizeitruppe der Welt

Semitarius Verlag

„Ein Mensch der Unrecht tut, kann niemals gegen einen Mann bestehen, der das Recht vertritt und dabei nicht aufgibt.“

Captain William J. McDonald,

Texas Rangers, 1901

For Karen.

She brings happiness to my life.

Impressum

Autor: Dietmar Kuegler
Titel: Die Texas Rangers - Die Geschichte der legendärsten Polizeitruppe der Welt

ISBN: 978-3-945248-39-3

Erschienen im:
Semitarius Verlag - Inh. Andreas Schumann
Rudolf-Dietz-Straße 38
65232 Taunusstein
© 2020 - Alle Rechte vorbehalten

Weitere Print und eBook-Varianten finden Sie unter
www.semitarius.com

Dieses Buch ist die überarbeitete und erweiterte Neuauflage des
Buchs von Dietmar Kuegler aus dem Jahr 1984.

Titel und Buchgestaltung: Andreas Schumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Dietmar Kuegler

Die Texas Ranger

Die legendärste Polizeitruppe der Welt

Semitarius Verlag

Danksagung

Ein herzlicher Dank geht an alle, die mir mit Rat und Tat geholfen haben, dieses Buch vor fast 40 Jahren zu schreiben. Es gab Hinweise auf wichtige Literatur und andere Quellen. Es gab die Vermittlung von Kontakten zu Archiven und Bibliotheken. Viele der Personen, die damals für mich Türen geöffnet haben, leben inzwischen nicht mehr.

Meine Recherchen endeten nicht mit der Veröffentlichung der ersten Auflage. Die Besiedelungsgeschichte des amerikanischen Westens ist meine lebenslange Leidenschaft. Also habe ich mich weiter mit den Texas Rangers beschäftigt, zusätzliches Material gesammelt und vorhandene Quellen durch neue ergänzt, neue Erkenntnisse gewonnen, die zu neuen Interpretationen führten. Besonders erwähnen möchte ich:

- ***BYRON JOHNSON***, Direktor der *TEXAS RANGER HALL OF FAME AND MUSEUM* in Waco, Texas. Ein immer hilfsbereiter, kenntnisreicher Freund. Jedes Gespräch mit ihm ist für mich bereichernd. Seine Hinweise und Ratschläge haben eine ganz besondere Bedeutung. Er stellte auch ohne zu zögern Bildmaterial aus dem Archiv seines Museums zur Verfügung.

- Professor Dr. ***MERIDITH McCLAIN***, Texas Tech University, Lubbock, Texas. Sie stellte einst für mich den ersten Kontakt zum Research Center der *TEXAS RANGER HALL OF FAME* her, eine Verbindung, die seither nie mehr abriss.

- ***CHUCK PARSONS*** ist einer der besten Kenner der Texas-Ranger-Geschichte. Er ist Autor von umfangreichen, fundierten Biografien bedeutender Rangers. Mehrere seiner großartigen Bücher hat er mir geschenkt und damit meine Unterlagen maßgeblich bereichert.

- Dr. ***ANDREW MASICH***, President & CEO der *Historical Society of Western-Pennsylvania*. Einer der führenden Historiker der USA, Autor zahlreicher Standardwerke zur Militärgeschichte. Vor allem aber: Er ist einer meiner besten Freunde, der mir nicht nur Zutritt zu unverzichtbaren Quellen verschafft hat, sondern dessen enorme Kenntnisse über die Geschichte des amerikanischen Westens, die er mit mitreißender Leidenschaft vorträgt, für mich eine Quelle der Inspiration sind.

Vorwort zur Neuauflage

Als dieses Buch erstmals 1984 erschien, waren die Texas Rangers für viele Deutsche nur Gestalten aus dem Fernsehen. Mit diesem Begriff wurde in der Regel der Schauspieler Chuck Norris assoziiert – und das ist vielleicht noch immer so, obwohl die Serie *Walker – Texas Ranger* offiziell 2001 nach 202 Folgen endete. Es gab ein paar Kinderbücher und Romane, die die Rangers thematisierten, aber kein Sachbuch über ihre Geschichte. Meine Arbeit war das einzige Werk dieser Art – und zu meiner Überraschung ist das in den vergangenen 36 Jahren so geblieben. Das war die Grundlage für die Entscheidung, dieses Buch noch einmal zu veröffentlichen, wofür ich dem Semitarius-Verlag sehr danke.

Vermutlich glauben noch immer viele Menschen in Deutschland, dass die Texas Rangers eine Erfindung der Filmindustrie Hollywoods sind. Dass sie an der Wiege des Staates Texas standen, dass sie in einer Reihe mit so sagenumwobenen Institutionen wie Scotland Yard, der Royal Canadian Mounted Police, dem FBI auch polizeigeschichtlich eine herausragende Rolle spielen, sogar älter sind als diese, ist nur wenigen Menschen in Europa bewusst.

Seit der ersten Auflage dieses Buches ist viel geschehen. Damals gab es weniger als 100 Rangers. Heute ist ihre Zahl auf (letzter Stand) 172 angewachsen. Noch immer umgibt sie die Aura des *Wilden Westens*. Inzwischen haben sie sich von einer berittenen Grenzmiliz zu hoch qualifizierten Kriminalisten entwickelt. Die Aura des

Abenteuers jedoch haftet ihnen noch immer an – und sie tragen sie mit Stolz.

Jahrzehntelang war ihre Geschichte vom Mythos der amerikanischen Westeroberung umgeben. In den letzten Jahrzehnten sind in Texas selbst mehrere historisch-kritische Untersuchungen erschienen, die manche romantischen Legenden zerstört, aber das verklärte Image der Rangers auf ein solides rationales Fundament gestellt haben. So stehen die Rangers heute auch ohne Wenn und Aber zu den Schatten in ihrer einst makellos präsentierten Geschichte. Wie bei allen Institutionen, die sich über Jahrhunderte bewährt haben, hat ihr Ansehen Verklärung nicht nötig. Fehler sind dazu da, korrigiert zu werden und daraus zu lernen.

Ihre Zusammensetzung hat sich markant geändert. Früher verstanden sie sich zweifellos als *weiße Polizeielite*. Heute spiegeln sie die gesellschaftliche Wirklichkeit der USA und des Staates Texas wider. In ihren Reihen dienen Personen mit mexikanischem, afro-amerikanischem und anderem ethnischen Hintergrund, und es gibt auch Frauen, die das Ranger-Abzeichen tragen. Diese Entwicklung hat schon in den 1990er Jahren auch für Verwerfungen gesorgt; einige altgediente Rangers legten in stillem Protest ihre Abzeichen ab und ließen sich pensionieren. Sie waren nicht bereit für die neue Zeit. Inzwischen sind diese Besonderheiten Normalität geworden. Der von altgedienten Beamten vorausgesagte *Niedergang* der Rangers durch die Anpassungen an veränderte gesellschaftliche und soziale Realitäten hat nicht stattgefunden, und die Pflege der Tradition der Truppe hat ebenfalls nicht gelitten.

Dabei ist es ungerecht zu sagen, dass diese Entwicklung einen *Umsturz* darstellt oder völlig neu sei. Schon vor

vielen Jahren sagte mir der Direktor der TEXAS RANGER HALL OF FAME, Byron Johnson: „Schon in der Vergangenheit kamen Rangers aus texanischen Familien mit spanischen, anglo-europäischen, afrikanischen, indianischen und asiatischen Wurzeln.“

Ab etwa 1920 bis in die 1940er Jahren dienten auch einige Frauen als *Special Rangers*; eine davon war sogar Sicherheitsbeamtin im Gouverneurssitz. Heute gibt es zwei Frauen, die als reguläre Ranger-Lieutenants Dienst tun, und zwar in Kompanie D in San Antonio und Kompanie F in Waco.

Der erste weibliche Leutnant der Texas Rangers war Wende Wakeman, die ihre Karriere 1998 in der Highway Patrol begann. Schon 1993 hatte die damalige Gouverneurin von Texas, Ann Richards, den Ranger-Dienst für Frauen geöffnet. Die erste Frau, die als Rangerin vereidigt wurde, war die Juristin Dr. Christine Nix. Sie war zudem noch afro-amerikanischer Herkunft. Sie wurde 1994 vereidigt und diente bis 2004. Heute ist sie Professorin für Strafjustiz an der *Mary Hardin Baylor University* in Temple.

Wende Wakeman bewarb sich im Jahr 2008 erfolgreich um die Aufnahme in die Truppe. Ihre Ernennung zum Lieutenant erfolgte im Juli 2014.

Wende Wakeman

Der erste Texas Ranger mit afro-amerikanischen Wurzeln im 20. Jahrhundert war Lee Roy Young, der 1988 vereidigt wurde. Inzwischen gibt es auch farbige Kompanie-Offiziere.

Lee Roy Young

Die Rangers reflektieren die texanische Gesellschaft. So war es immer. Diese Gesellschaft ist vielfältiger geworden, und das zeigt inzwischen auch die Zusammensetzung dieser bedeutenden Polizeiabteilung des Staates.

Ich war in den Jahrzehnten seit dem ersten Erscheinen des Buches mehrmals in Waco, wo die Rangers ihre „Ruhmeshalle“ unterhalten. Der langjährige Direktor Byron Johnson ist mein Freund – ich verdanke ihm viele Hinweise und Informationen. 1994 war ich dort, um den Kommandeur der Kompanie F über den grauenvollen Kampf mit der Davidianer-Sekte zu interviewen, einer fanatischen religiösen Splittergruppe, die sich im Jahr zuvor in der Nähe von Waco verschanzt hatte. Am 19. April 1993 kam es nach 51 Tagen der Belagerung von Mount Carmel, dem Hauptquartier der Davidianer, zum Sturm, der

in einem Desaster endete. 86 Menschen, darunter 21 Kinder, kamen ums Leben.

Die Erregung über die Vorfälle war noch immer groß, als ich mit Byron Johnson und dem Ranger-Offizier der Kompanie F sprach. Ich wurde damals mit einer tief sitzenden Rivalität zwischen den amerikanischen Polizeiorganisationen konfrontiert. Die Rangers hatten über Wochen mit der Sekte verhandelt, und der Captain berichtete mir, dass man kurz davor war, die Davidianer zur Aufgabe zu bewegen. Dann griff das FBI ein, zog den Fall in die Bundeskompetenz und löste den Sturm aus.

Die Rangers waren überzeugt, dass sie die Affäre ohne Blutvergießen hätten beenden können. Im Gegensatz zum Mythos und zu manchen blutrünstigen Action-Filmen lernte ich die Texas Rangers als besonnene, pragmatische Polizisten kennen, die zwar imstande sind, entschieden und auch nötigenfalls mit dem Einsatz von physischem Zwang vorzugehen, aber kritische Situationen zunächst einmal zu deeskalieren und ohne Gewalt zu regeln.

Sie sind bis heute stolz auf Männer wie Jack Hays, Big Foot Wallace und Frank Hamer, aber sie bekennen sich zu modernen Polizeimethoden.

Seit ich mein Buch schrieb, haben die Texas Rangers Spezialkommandos gebildet, die bei besonderen Anforderungen zusammentreten. Sie sind für den Fall von Terroranschlägen, Geiselnahme, Bandenkriminalität und ähnlichen Ereignissen ausgebildet. Es gibt eine Sondereinheit, die für den Schutz von Kindern in Situationen krimineller Bedrohung eingesetzt wird, und von großer Bedeutung ist die *Public Corruption Unit*, die sich um Korruption in den Staatsbehörden kümmert. Diese Abteilung wurde den Rangers zugeordnet, weil man ihnen

aufgrund ihrer Tradition Unbestechlichkeit und Unabhängigkeit von anderen Behörden zutraut.

Das alles zeigt: Die Texas Rangers haben zwar eine große Geschichte, aber sie sind nicht in der Vergangenheit stehengeblieben. Sie mögen ein historisches Symbol sein, aber sie sind voll auf der Höhe unserer Zeit und leisten nach wie vor ihren Beitrag zur Sicherheit für die Bürger von Texas.

Mein Buch schildert ihren Werdegang in den letzten 200 Jahren. Eine Geschichte, die nicht zu Ende ist, die weitergeht und nicht enden wird, weil der Wunsch einer bürgerlichen Gesellschaft nach Frieden, Schutz und Sicherheit in Freiheit nie enden wird.

Dietmar Kuegler, Oevenum/Föhr, 2020

Vorwort
Eine ganz besondere Sorte Männer

„In einer Zeit, als Banditentum die Regel und die Existenz des Pioniers tagtäglich ein gefährliches Wagnis darstellte, verkörperten die Texas Rangers an der *frontier* den stärksten Arm des Gesetzes. Ihre Reichweite war zwar auf einen einzelnen Staat beschränkt, aber dieses Gebiet, in dem sie patrouillierten, war ungeheuer groß; es dehnte sich von der Mündung des Rio Grande bis fast auf halbem Wege zur Kanada-Grenze. Die Besiedelung weitete sich ständig nach Westen aus, und die Ranger-Kompanien bildeten die Vorhut, um für die nachstoßenden Pioniere das Land von räuberischen Elementen zu säubern. Die Rangers waren die ersten und effektivsten Vertreter des regulären Gesetzes an der südwestlichen Grenze der Zivilisation. Sie bewegten sich in einer Gesellschaft, in der Gesetzlose die lokalen Sheriffs und Marshals verächtlich ignorierten. Aber bereits eine kleine Abteilung Rangers war meist in der Lage, binnen weniger Tage die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen. Weil die Rechtsbrecher sie fürchteten, hatten die anständigen Bürger das größte Vertrauen in ihre Fähigkeiten. In den Pioniertagen der Republik Texas begann für die Rangers eine lange Serie von spektakulären Einsätzen, die der Truppe eine weltweite Reputation eintrugen.“

Wayne Gard, *Frontier Justice, 1949*

Am Morgen des 1. August 1874 ritten sie in die Stadt: Falkenäugige Männer, wind- und wettergegerbt, sonnengebräunt, staubbedeckt, breitkrempige Hüte auf dem Kopf und bis an die Zähne bewaffnet. Sie sahen aus wie eine Räuberbande, aber die Bewohner von Clinton im DeWitt County in Südwest-Texas atmeten auf: Sie wussten, die Texas Rangers waren gekommen. Geführt von Captain Leander McNelly, dem der Ruf eines Eisenfressers vorauseilte. Er kam, um die Sutton-Taylor-Fehde, einen der längsten und blutigsten Familienkriege in der Geschichte von Texas, eine Eskalation von Selbstjustiz und Blutrache, zu beenden.

McNelly notierte: „Die Bürger scheinen außerordentlich erleichtert zu sein, dass wir hier sind, und ich werde dafür sorgen, dass sie mit unserer Arbeit zufrieden sind.“

Am 8. August begann das Bezirksgericht zu arbeiten. Anklagen gegen Mitglieder der beiden verfeindeten Gruppen wurden erhoben, und McNellys Männer schwärmten aus und nahmen Verhaftungen, teilweise von heftigen Schießereien begleitet, vor. Die Phase der Rechtsunsicherheit war beendet.

Am 17. August 1962 brachen vier professionelle Safeknacker durch ein Dachfenster in den *J. C. Penney-Department-Store* von San Antonio ein. Wenig später wurde der Einbruch entdeckt. Neben dem County Sheriff wurde das örtliche Büro der Texas Rangers, das der altgediente Ranger Zeno Smith leitete, in die Ermittlungen eingeschaltet. Mit den Fakten des Einbruchs und den sichergestellten Spuren fütterte er den Computer im Department of Public Safety in Austin. Binnen weniger Tage gelang es, die Identität der Täter festzustellen. Smith ermittelte ihren Aufenthaltsort und stellte sie zusammen mit weiteren Rangers, Highway Patrolmen und Deputy

Sheriffs in der Nähe von Del Rio. In Folge der Festnahme wurde eine ganze Einbruchserie, die von denselben Männern verübt worden war, aufgeklärt.

Zwischen diesen beiden Fällen liegen fast 90 Jahre. Sie sind kaum vergleichbar, aber sie dokumentieren eine nahezu einmalige Kontinuität einer Polizeiorganisation, die seit fast 200 Jahren besteht. Sie hat eine höchst wechselvolle Geschichte und ist seit ihrer Gründung bis heute mit Aufgaben konfrontiert worden, deren Rahmen sich vom militärischen Einsatz in Krieg und Frieden bis zur kriminalistischen und wissenschaftlichen Indizienermittlung spannt. Mögen sich Anforderungen und Methoden auch oft geändert haben - der Name strahlt ungebrochene Faszination aus.

Stellt man eine grundsätzliche historische Betrachtung an, kommt man um die Feststellung nicht herum, dass die Texas Rangers mehr als eine Polizei sind: Sie sind längst eine Institution, deren Existenz für einen Großteil der Bürger von Texas unverrückbar in das Gefüge des Staates gehört. Würden sie abgeschafft, geriete das Staatsverständnis vieler Texaner aus den Fugen. Daher sind alle Versuche, die Truppe aufzulösen - davon gab es mehrere - bisher gescheitert. Heute sind die Texas Rangers eine kleine, schlagkräftige Elitepolizei, deren Kompetenzen im Vergleich zu früheren Zeiten eingeengt sind, deren Reputation deswegen aber in keiner Weise geringer geworden ist.

Das Fundament für die nahezu einmalige Popularität der Rangers wurde in der Gründerzeit des Staates Texas gelegt. Der Freiheitskampf der Siedler dieses ursprünglich spanischen Gebiets, die die mexikanische Armee besiegten und an der damaligen Südwestgrenze der USA eine eigenständige Republik gründeten, erregte auch in Europa

Aufsehen. Das Interesse an dieser Nahtstelle zwischen Nord- und Mittelamerika blieb schon dadurch ungebrochen, dass einige europäische Mächte bis in die 1860er Jahre hinein versuchten, sich in diesem dünn besiedelten Teil der Neuen Welt, gewissermaßen vor der Hintertür der Vereinigten Staaten, kolonisatorische Einflussmöglichkeiten zu bewahren. Hier schien, aus der Ferne betrachtet, noch *alles im Fluss* zu sein, schien es noch keine staatliche und gesellschaftliche Stabilität zu geben, sodass die natürlichen Schätze dieser Region jener europäischen Macht in den Schoß fallen mussten, die entschlossen zugriff. In der Linie dieser Überlegungen stand auch der spektakulär gescheiterte Versuch deutscher Fürsten, durch geballte Ansiedlung deutscher Auswanderer in Texas diesen Staat zu einer deutschen Kolonie zu machen.

Zugleich war Texas für viele Europäer im 19. Jahrhundert, die sich danach sehnten, die alten obrigkeitlichen Fesseln abzustreifen und das republikanische Feuer anzufachen, Synonym für die Fähigkeit von tatkräftigen Menschen, ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen, sich frei von bürokratischen Zwängen und dem Führungsanspruch selbstherrlicher Monarchen eine neue Welt zu bauen, der Wildnis Lebensraum abzutrotzen und mit frischem Mut zu neuen Grenzen vorzustoßen.

Personifizierung für diese teils richtige, teils romantisch verklärte Vorstellung, die Texas jahrzehntelang zu einem Hauptanziehungspunkt für europäische Auswanderer machte, wurde der Texas Ranger: Der einsame Reiter, der allen Gefahren widerstand und nur der Freiheit seiner Mitbürger verpflichtet war. Kein Büttel einer tyrannischen Macht, sondern ein freier Mann in einem freien Land, der aus gemeinschaftlichem Pflichtgefühl dem Gesetz

unbestechlich Geltung verschaffte, das ein freies Gesetz war, das keine Klassen kannte. Ein Beamter, der nur dem Volk verpflichtet war und nicht der Regierung. Von solchen hehren Lichtgestalten staatlicher Exekutive wird noch heute geträumt.

Aber waren solche Vorstellungen nicht verständlich? 1848 waren die republikanischen Revolutionsbewegungen in Europa gescheitert. Jene in Texas 1835 war geglückt. Hier hatte sich der menschliche Wille zur Freiheit durchgesetzt. Was wusste man in der Alten Welt schon von den tagtäglichen Mühen einer Republik, die beinahe so groß war wie England und Frankreich zusammengenommen, die aber nur von einer Handvoll Menschen bewohnt wurde, die einerseits Schicksalsgemeinschaft, andererseits von geradezu anarchischem Individualismus erfüllt waren? Was wusste man von einem Land, das überwiegend tiefste Wildnis war, ohne befestigte Straßen zwischen den wenigen Kistenbrettersiedlungen, dessen wirtschaftliche Grundlage eine dünne Eisdecke war, die jeden Tag brechen konnte?

Zehn Jahre lang bewegte sich die Republik Texas am Rande des Bankrotts, bis sie Mitglied der USA wurde. Was wusste man von einem Land, dessen Bewohner gleichzeitig einem inneren Feind - den um ihr Land kämpfenden Indianern - und einem äußeren Feind - den Mexikanern, die ihre Niederlage von 1836 nicht hinnehmen wollten - zu widerstehen hatten? Und was wusste man in Europa davon, dass sich die beiden politischen Parteien im texanischen Parlament bis aufs Messer, teilweise mit wütendem Hass, bekämpften?

Ein neues Paradies? Gewiss nicht. Aber die Glorifizierung der Texas Rangers als Repräsentanten dieses neuen Staates war keine europäische Erfindung. Tatsächlich

wurden diese Männer angesichts der manchmal unüberwindlich scheinenden Probleme, mit denen sich die junge Republik konfrontiert sah, auch für die Texaner zum Garanten der persönlichen, wie der kollektiven Existenz.

Diese Truppe, die in ihren besten Zeiten knapp 1000 Mann stark war,

- sicherte die umstrittene Staatsgrenze,
- jagte Verbrecher,
- kämpfte gegen mexikanische Guerilleros, die täglich über die Grenze ins Land einfielen,
- stellte sich mit Erfolg den Indianern entgegen, die ihr Land nicht kampflos räumen wollten und die texanischen Siedlungen bedrohten.

Die Rangers trugen keine Uniformen, anfangs nicht einmal Abzeichen. Sie waren äußerlich nicht von der Bevölkerung getrennt - geistig waren sie es schon gar nicht. Die Söhne der Pioniere selbst waren es, die in einer Art *Wehrpflicht* herangezogen wurden, als die Rangers als *Bürgerwehr* geschaffen wurden.

Als die Texaner daran gingen, ihren Staat aufzubauen, waren die Rangers ihre Vorhut. Diese verhältnismäßig kleine Truppe stellte dabei ihre Wirksamkeit immer wieder eindrucksvoll unter Beweis und entwickelte eine Effizienz, die selbst ihren Widersachern Respekt abnötigte, sodass ein früher Beobachter ausrief: „Der Texas Ranger reitet wie ein Mexikaner, kann Spuren lesen wie ein Indianer, schießt wie ein Mann aus Tennessee und kämpft wie der Teufel.“

Mochte die Geschichte auch noch so wechselvoll verlaufen, mochten sich die Rangers im Verlauf von fast 200 Jahren Existenz auch noch so unterschiedlich darstellen: Diese

Pionierjahre haben sich tief ins Geschichtsbewusstsein der Texaner eingegraben.

Trotzdem ist die Tatsache, dass eine lokal begrenzte Polizeiorganisation bis heute weltweit einen Bekanntheitsgrad und eine Faszination besitzt wie allenfalls noch das *FBI, Scotland Yard* oder die *Sureté,* rational kaum erklärlich. Ist es das Phänomen der Kontinuität? Ist es die Unsterblichkeit von Legenden? Ist es nur der ewig gültige Traum vom Abenteuer? Ist es die zu allen Zeiten lebendige Sehnsucht nach dem überlegenen, unbestechlichen Helden, der dennoch Mensch bleibt und dem Menschen dient, der dem menschlichen Zusammenleben Sicherheit gibt, ohne sich über seine Mitbürger zu erheben? Ist es die Suche nach einer Verkörperung der Gerechtigkeit?

Verdrängt wurde, dass die Rangers durchaus nicht immer jenen hohen Erwartungen gerecht wurden, die an sie gestellt wurden und zeitweise in harschen Konflikten mit der Bevölkerung lagen. Die meisten Menschen - in Amerika, wie in Europa - kennen die Geschichte der Texas Rangers nicht, trotzdem ist die Wirkung ihres Namens groß.

In diesem Buch wird keine psychologische und soziologische Analyse dieses Phänomens versucht - das würde den Rangers nicht gerecht werden, deren Popularität eine Eigendynamik entwickelte, die sie selbst kaum beeinflussten. Vielleicht aber wird die Aura um sie klarer, verfolgt man ihre von der Legende befreite Geschichte und die Zeitumstände, die diese Geschichte prägten. Sie ist hochaktuell, denn die Texas Rangers sind bis heute eine höchst effektive Polizei geblieben - wenn auch mit völlig gewandelten Kompetenzen und Aufgaben.

Beantwortet wird vielleicht auch die Frage, ob eine Polizei wie die Rangers irgendwo auf der Welt noch denkbar wäre. (In den USA selbst waren derartige Experimente in anderen Bundesstaaten wenig erfolgreich.) Der Vergleich mit modernen Polizeiapparaten Europas - deren Entstehung ganz anders verlaufen ist als die der Texas Rangers - bietet sich an und erscheint nützlich.

Ihre vielgestaltige Geschichte und ihre Flexibilität, sich aufgeschlossen ständig verändernden Zeiten und Aufgaben anzupassen zeigt, dass Polizei und Bürger nicht durch eine amtliche Kluft getrennt sein müssen.

Der Leser dieses Buches wird in ein weitgehend unbekanntes, erregendes Kapitel Justizgeschichte eindringen und häufig feststellen, dass hinter dem vordergründigen, romantisch-abenteuerlichen Klischeebild des *Lone-Star-Reiters* Diskussionen geführt wurden - z. B. den Einfluss der Polizei in der Gesellschaft betreffend -, die nicht Privileg moderner Staaten sind, sondern bereits in der Wildnis des amerikanischen Westens Leidenschaften auslösten.

Die Regeln menschlichen Zusammenlebens und die Vertretung des Gesetzes stellen grundlegende Fragen dar, die, unabhängig von gesellschaftlichen Ordnungssystemen, zu allen Zeiten und auf der ganzen Welt ständig neu beantwortet werden müssen. Dass die Texas Rangers dabei einen adäquaten Beitrag leisteten, beweist die ungebrochene Aktualität ihres Wirkens. Es ging immer einher mit dem typischen Selbstbewusstsein der Texaner, das sich aus dem Stolz auf ihre Geschichte ableitet.

Die Rangers nennen sich heute gern die *besten Polizisten der Welt*. Dem muss man, bei aller Sympathie, nicht zustimmen. Dass es sich aber um außergewöhnlich

leistungsfähige Beamte handelt, ist eine Tatsache, und mit Sicherheit stimmt das Wort eines ehemaligen texanischen Gouverneurs, Preston Smith, der 1969 schrieb, die Texas Rangers seien stets, bis heute, „a special breed of men“ - eine ganz besondere Sorte Männer gewesen. Vielleicht liegt darin ihr ganzes Geheimnis.

Kapitel 1
Die Eroberer

> „Die Geschichte von Texas erhält auf Schritt und Tritt ihr Gepräge von den großen Ereignissen, die das politische Gesicht Nordamerikas formten. Sie spiegelt sich in allen ihren Phasen getreulich wider und weist sogar letztlich ihrem Verlauf die Richtung. An ihr lassen sich Aufbau und Größe, Verfall und Zusammenbruch des spanischen Imperiums ebenso ablesen wie die Wege und Ziele der französischen Kolonialpolitik, der hemmungslose Ausbreitungsdrang der angloamerikanischen Frontier und der verzweifelte Existenzkampf, den die Prärieстämme gegen die Bleichgesichter führten.“
>
> Friedrich Hertneck, *Kampf um Texas, 1941*

Zuerst kamen die Spanier: Aus den unterworfenen Reichen der Inkas und Mayas zogen sie von Süden herauf Sie durchquerten Mexiko und durchfurteten jenen großen Fluss, der einmal Rio Bravo, später dann Rio Grande heißen sollte.

Sie kamen über das Meer, landeten in Florida und bahnten sich einen Weg nach Westen durch die subtropischen Küstengebiete des heutigen Golfes von Mexiko.

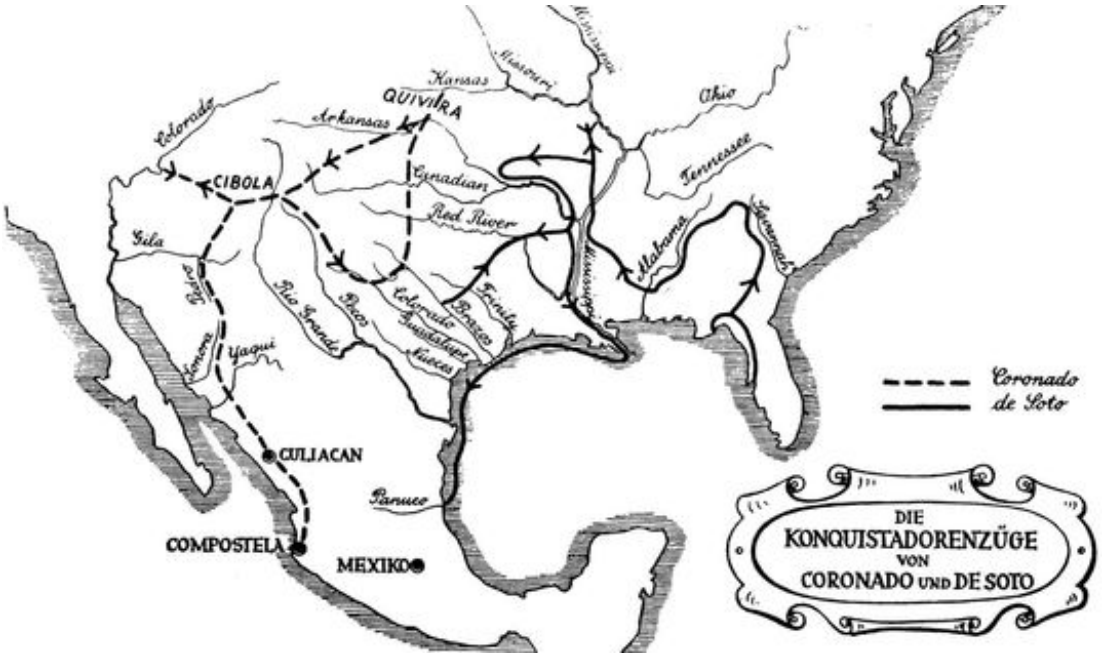
So drangen sie in die sonnendurchglühten Ebenen von Texas vor.

Das Land war zu diesem Zeitpunkt namenlos. Es wurde von sesshaften, ackerbauenden Indianerstämmen im östlichen

Waldland und von Nomaden in den westlichen Plains bewohnt. Es war unermesslich groß und -- trotz der Indianer -- nahezu menschenleer; denn die Stämme waren klein.

Die Indianer sahen voll Erstaunen die weißhäutigen Menschen in ihren metallisch blinkenden Rüstungen; Halbgötter mit silberner Haut. Sie ritten auf Pferden und hatten für die Eingeborenen nichts Menschliches an sich. Sie brachten die ersten Rinder mit, die den Grundstock der texanischen Wildrindart, den Longhorns, bilden sollten.

Das Verhältnis zwischen den Eroberern neuer Welten und den Ureinwohnern war differenziert: Zunächst war auf beiden Seiten Angst vorhanden - bei den Eindringlingen mit aggressivem Sendungsbewusstsein und christlichem Kulturdünkel gepaart, bei den Indianern gelegentlich von Unterwürfigkeit und blankem Entsetzen, manchmal aber auch von Widerstandsgeist und rasch versiegendem Respekt begleitet.



Spanische Konquistadoren waren die ersten Europäer, die von Mexiko aus oder über den Seeweg in die unermesslich großen westlichen Ebenen Nordamerikas vorstießen. Dabei durchzogen sie auch Texas. Sie suchten vergeblich nach sagenhaften Schätzen.

1535 kam Cabeza de Vaca, 1541 suchte Francisco Vazquez de Coronado nach den *goldenen Städten von Cibola*. Heman de Soto erreichte 1542 die Region von Wichita Falls. Doch weitere 50 Jahre sollten vergehen, bis eine Expedition unter Gaspar Castano de Sosa 1591 dem großen Land nördlich des Rio Bravo den Namen *Imperium von Tejas* gab.

Der Name leitete sich aus der Sprache der Caddo-Indianer ab, die von Louisiana aus nach Texas gezogen waren und hier eine Stammeskonföderation bildeten, die sie *Texas*, *Texias* oder *Techas* nannten. Dieser Begriff bedeutete *Alliierte* oder auch *Freunde*.

Die Caddos des *Texas-Bundes* waren in erster Linie Farmer und traten den europäischen Eindringlingen in der

Frühphase der Kolonisierung friedlich entgegen.

De Sosa verleibte Texas auf diese Weise formell den spanischen Kolonien ein. Der Name Texas blieb, obwohl das Land durch einen späteren spanischen Vizekönig in Mexiko offiziell die Bezeichnung *Nuevas Filipinas* erhielt.

Die frühen spanischen Expeditionen hatten neben der Bekehrung wilder Naturvölker zum Christentum lediglich die Suche nach profanen Reichtümern zum Ziel, nicht die Gewinnung neuer Ländereien. So blieb die Anlage der ersten Siedlung durch Europäer im *Imperium von Tejas* einem Franzosen vorbehalten: Rene Robert Cavalier Sieur de La Salle.

Dieser legendäre Abenteurer, Forscher und Eroberer gründete 1685 in der Matagorda Bay Fort St. Louis. Von hier aus brach er im Januar 1687 auf, um einen Weg zum Mississippi zu suchen. Am 18. März 1687 wurde er von eigenen Leuten getötet, nachdem die Expedition in der unwegsamen Wildnis stecken geblieben war und La Salle jegliches Vertrauen seiner Männer verloren hatte.

Missionen und Revolutionen

> „Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als die Spanier begannen, Missionen von Kalifornien bis Florida zu etablieren, waren die Indianerstämme der Plains meist schon beritten und traten ihnen als starke Feinde entgegen. Wenn es nicht die den Siedlern freundlich gesinnten Pimas gegeben hätte, wäre es zweifelhaft gewesen, ob die frühen Niederlassungen hätten überleben können.
>
> Die Schwachpunkte der spanischen Siedlungen lagen an der nördlichen Grenze von Neu-Spanien. Hier

befand sich lediglich eine löchrige Linie von Missionen, Ranchos und Presidios, die von der Grenze der französischen Niederlassungen in Louisiana, quer durch Texas bis nach Pimeria Alta im südlichen Arizona reichte. Die Nordwest-Provinz Sonora, der Außenposten spanischer Kolonisation, war konstant Angriffen von kriegerischen Apachen ausgesetzt, während Niederkalifornien unter der Führung der Jesuiten stand, die es vorzüglich verstanden, in der Wildnis eine Reihe höchst effektiv arbeitender Missionen zu errichten.

Die Missionen wurden in der Regel von einer großen Anzahl Handwerker, Farmer, Priester und Lehrer bewohnt. Sie okkupierten nominell Millionen von Acres des besten Landes im Westen, auf dem bald Tausende von Rindern, Pferden und Schafen weideten. Alle Missionen wurden von Eingeborenen errichtet. Die massiven Mauern waren meist nicht weniger als 4 Fuß dick und bestanden aus sonnengetrockneten Lehmziegeln (Adobe). Sie hatten hölzerne Abdeckungen, die mit Rohleder überzogen wurden. Hier herrschte ein arbeitsreiches Leben, das mit dem ersten Sonnenstrahl und der Frühmesse begann. Die Tage waren mit Feldbestellung, Arbeiten in den Weinbergen, der Mühle, den Werkstätten und Lagerhäusern und bei den Schafherden ausgefüllt.“

J. D. Horan, *The Great American West, 1959*

Die Spanier wurden durch die französischen Aktivitäten erneut auf das riesige Gebiet nördlich von Mexiko aufmerksam. Sie hielten es für geraten, ihren Anspruch auf das Land nun deutlicher als bisher geltend zu machen.

Nachdem unter Führung von Gouverneur Alonso de Leon 100 spanische Soldaten 1689 die Ruinen von Fort St. Louis gefunden hatten - die von La Salle zurückgelassenen Bewohner waren durch Seuchen, Hunger und Indianerüberfälle binnen Monaten alle umgekommen -, begann Spanien mit der Etablierung von Missionen im Ostteil des *Imperiums von Tejas*, dem heutigen Louisiana.

Schon 1610 war nördlich von Mexiko die Mission Santa Fé entstanden, heute Regierungssitz des US-Bundesstaates New Mexico. 1680 errichteten Spanier, die von aufständischen Pueblo-Indianern aus New Mexico vertrieben worden waren, EI Paso. 1690 bauten spanische Soldaten die Mission *San Francisco de los Tejas*. Im selben Jahr wurde ein Gouverneur für Texas ernannt, der Offizier Domingo Terán de los Rios.

Erst 1718 allerdings wurde im Kerngebiet des heutigen amerikanischen Bundesstaates Texas die Mission von San Antonio gegründet, die einer der Hauptstützpunkte spanischer Kolonisierung im Südwesten Amerikas wurde.

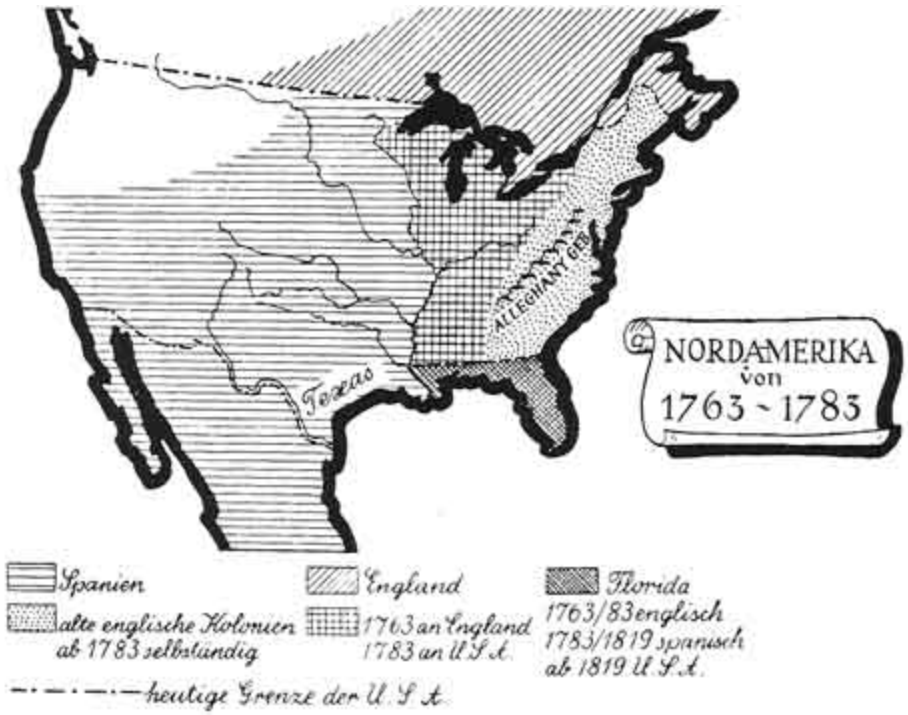
Dabei blieb die Herrschaft von Comanchen, Apachen, Lipans, Tonkawas, Tawakonis, Karankawas, Wacos und Wichitas über das weite Land unangefochten. Es gab gar keine ernsthaften Versuche, diese Stämme militärisch zu verdrängen, was sich schon daran zeigte, dass nur 45 Soldaten in der Garnison von San Antonio stationiert wurden. 1733, als die indianische Bedrohung wuchs, wurde diese kleine Truppe auf 58 verstärkt. Zeitweise sank die Kopfstärke der Garnison allerdings sogar auf unter 30 Mann ab.

Es waren vorwiegend Mönche, die in das große Land zogen. Nur wenige Siedler folgten ihnen und ließen sich neben den Missionen nieder.

Den Padres war vor allem daran gelegen, in der Wildnis das Kreuz aufzurichten. Trotz einiger spanischer Verwaltungsbeamter, die die weltlichen Dinge zu regeln hatten, besaßen die Missionen nur eine schwache kolonisatorische Ausstrahlung.

So prägten nicht die wenigen Siedlungen und Missionen das Land, sondern nach wie vor die Pueblos, Laubhütten, Erdhäuser und Zeltdörfer der Indianerstämme. Der prähistorische Zustand der Natur blieb nahezu unberührt. Indianer und Wildtiere lebten in bukolischer Idylle. Millionen zählende Bisonherden zogen ungestört über die sonnenverbrannten Prärien im Westen, während im Osten von Texas tropische Vegetation vorherrschte. Ein Land extremer Gegensätze, was Klima, Flora und Fauna und geografische Formation anging.

Um 1750 gab es in Texas 14 Missionen, 7 Presidios (Militärstützpunkte) und 2 Siedlungen. Man schätzte die Bevölkerungszahl auf insgesamt wenig über 1200 Spanier. Davon lebte das Gros in den Niederlassungen Adaes, San Antonio und La Bahia (Goliad). Es handelte sich neben den Priestern und Soldaten im Wesentlichen um Abenteurer und hart gesottene Männer, deren Gründe, sich in Texas niederzulassen, nur selten kolonisatorischer Natur waren.



Der spanische Landanspruch, der später von Mexiko größtenteils übernommen wurde, umfasste im 18. Jahrhundert neben Mexiko fast die Hälfte des Territoriums der heutigen USA, wie die Karte zeigt. Aber außer einigen wenigen Missionen gab es so gut wie keine kolonisatorischen Niederlassungen.

Ein Mönch schrieb:

> „In den Presidios von Texas sind nur die übelst gesonnenen Spanier und Mischlinge zu finden, die hier eine Zufluchtsstätte suchen, um nicht arbeiten zu müssen, oder aus noch schlimmeren Gründen.“

Sowohl die Missionen, als auch die weltlichen Ansiedlungen lebten in der Regel von den Garnisonen, die mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen der Kolonisten versorgt wurden. Zudem waren die Soldaten, wie ein Chronist schrieb, mit ihrem Sold „die einzigen Menschen in der Provinz, die Bargeld in der Tasche hatten“.